





## Einführung

Das wichtigste Kommunikationsmittel während der Expansion des Instituts, und eines, das einen umfassenden Einblick in die Gedankenwelt unserer Gründerin ermöglicht, ist das Briefeschreiben. Davon machte Mary Ward reichlich Gebrauch, wenn sie Anschuldigungen entkräftete, mit dem Papst und dem Klerus verhandelte oder ihre verstreuten Gefährtinnen ermutigte. [Till God Will]

In dieser Mary Ward Woche sind wir eingeladen, Mary Ward in ihren Briefe zu hören, die die Jahre von 1615 bis 1642 umfassen: Briefe, die sie als Generaloberin eines Instituts, als Gründerin, die sich um das Wachstum der neuen Häuser kümmerte, und als Freundin und Gefährtin schrieb. Magdalen O'Neill IBVM, eine Expertin für Mary-Ward-Briefe, die die Mary-Ward-Sommerschulen ins Leben gerufen hat, hat zusammen mit Patricia Harriss CJ, Carmel Swords IBVM und Agnesa Jenčíková CJ eine sorgfältige Auswahl von Briefen getroffen, die für die Gefährtinnen des 21. Jahrhunderts höchst bedeutsam und des Überdenkens wert sind. Wir bedanken uns für die Großzügigkeit der Verfasserinnen der Reflexionen.

Marys Briefe passen gut in unsere Zeit, denn die Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert ist, sind zwar anders, aber sie können uns helfen, besser zu entscheiden, und die Ermutigung, die sie ihren Gefährtinnen gegeben hat, fördert sehr das Wachstum und die Einigkeit. Der Arbeitsdruck, die Sorgen unserer Provinzen und Regionen und die Möglichkeiten für mehr Dienste sind nicht zuletzt angesichts des Rückgangs der Mitgliederzahlen von entscheidender Bedeutung und eine Herausforderung. Als Pionierin des aktiven apostolischen Lebens für Frauen war unsere liebe Mutter Mary Ward mit vielen widrigen Situationen konfrontiert, ließ sich aber nie von ihrer Fürsorge und ihrem Interesse für die einzelnen Mitglieder ihres Instituts abbringen. Das ist eine Inspiration für uns: zu erkennen, dass Marys Liebe zu ihrem Institut bedeutet, sich um ihre Mitglieder zu kümmern.

Mary Wards Liebe zu ihren Schwestern und ihrer Sendung kommt in den Briefen deutlich zum Ausdruck. In einem Brief an Winifred Wigmore schreibt sie: „Du sollst wissen, dass du einen besonderen Platz in meinem Herzen hast, und du sollst darauf vertrauen, dass ich dich immer liebe und für dich Sorge“. Heute sind wir ihre „Win“. Sie spricht mit viel Zuneigung und lädt uns ein, in diesen acht Tagen mit ihr nachzudenken. Möge die Frau für alle Lebenslagen uns dazu inspirieren, Gott in allem zu finden.

Sr. Sudha Arul IBVM and Sr. Tomsy Madathumpadickal CJ

**„Meine Win,  
ich habe wirklich einige sehr gute Briefe von Dir. Es tröstet mich sehr, diese Abschnitte zu lesen und die Weise Deines Vorgehens in einer so großer Übereinstimmung mit dem Willen der Vorgesetzten. Was Du für Deine glücklich heimgegangene Oberin getan hast, erfreute mich so sehr. Ebenso hätte ich mir bei keinem Abschnitt über Deine Handhabung der Angelegenheiten in Neapel oder der Information hierher etwas anders wünschen können. Dein Soli über sie habe ich gelesen: Dass Du mir diese Einzelheiten mitgeteilt hast, hatte einen guten Zweck und sehr zu meiner Zufriedenheit und förderte das Wissen über den guten Stand ihrer glücklichen Seele, der der Feind alles Guten nichts anhaben konnte und die nun, wie ich sicher glaube, bei Gott ist. Diese bemerkenswerte Erzählung über ihren Tod, die Meinung, die Außenstehenden von ihr haben etc., das wird Dir und anderen gut tun.“**

Wir sind beeindruckt und bewegt von der Art und Weise, wie Mary mit ihren Gefährtinnen kommuniziert, insbesondere mit ihrer Freundin Winifred Wigmore. Die Einfachheit und Nähe, mit der die Freundinnen und Gefährtinnen ihre Sorgen, ihre Freuden und Leiden teilen, zeigen uns eine enge und tiefe Beziehung.

Beim Lesen dieses Briefs von Mary an Win werde ich an das erinnert, worüber wir in diesen Tagen in der Gesellschaft, in der Kirche und in unserem Institut nachdenken: die Kultur des guten Umgangs miteinander.

In den letzten Jahren haben wir schmerzlich erlebt, wie Missbrauchsfälle in der Kirche angeprangert und aufgedeckt wurden. Aus einer tieferen Perspektive wird uns bewusst, dass dieser Missbrauch aus einem tiefergehenden Missbrauch entstanden sind, der den Nährboden für ungesunde Beziehungsformen in der Kirche und in unseren Ordensgemeinschaften bildete. Wir müssen sogar sagen, dass es zuweilen Misshandlungen gegeben hat und wohl immer noch gibt.

Angesichts dieser von uns wahrgenommenen Realität, die Wunden hinterlassen hat, die der Heilung bedürfen, stehen wir vor der Notwendigkeit, eine Kultur der guten Umgangsweise aufzubauen.

Das alltägliche Leben, die Art und Weise, wie wir miteinander reden, diskutieren und umgehen, und die Menschen, mit denen wir das Leben und die Sendung teilen,

können Kulturen des schlechten oder guten Umgangs schaffen. Sprache erzeugt Realität und ist nicht unschuldig, deshalb müssen wir unsere Art zu sprechen und zu kommunizieren überdenken. Generative Gespräche, spirituelle Gespräche können uns helfen, eine andere Realität zu schaffen.

Wenn wir Jesus im Evangelium betrachten, sehen wir, wie er auf die Menschen zugeht, wie er sich zurücknimmt, wie er die Menschen am Rande der Gesellschaft seiner Zeit erreicht; die Nähe und die Vertrautheit, mit denen er mit seinen Jüngern, seinen Freunden spricht; die Freiheit, mit der Jesus auf die Menschen zugeht, und seine Art, das Reich Gottes zu bauen, indem er versucht, alle Menschen einzubeziehen.

Wenn wir sehen, wie Mary mit ihrer Freundin kommuniziert, können wir den Aufbau einer Kultur der guten Beziehung erkennen.

Ermutigen wir uns gegenseitig, Mary beim Schreiben dieses Briefes zu betrachten. „Als ob ich anwesend wäre“ (Geistliche Übungen 114)

Und lassen wir sie heute zu uns sprechen und sagen „Meine liebe...“. Was würdest du mir sagen?

Sr. Estela Clara Grignola CJ



© Crischu Herenú

## Mary Ward, treue Jüngerin im Gehorsam und der Erfüllung von Gottes Willen

*„Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Jünger hören.“ Jes 50,4*

Wir schlagen heute zur Meditation einen Abschnitt aus dem Brief vor, den Mary Ward am 18. Januar 1624 von Rom aus an Winifred Wigmore schickte, als Antwort auf ihren Wunsch, Mary Ward auf ihrer Reise nach Perugia zu begleiten, wo sie eine neue Gemeinschaft gründen wollte. Hatte Winifred Wigmore Mary Ward zuvor an alle von ihr gegründeten Orte begleitet, so scheint das diesmal nicht mehr möglich zu sein.

**Meine liebe Win,**

**Dass Du ganz dem Willen Gottes und der Vorgesetzten zustimmst und darauf eingehst, schätze ich weit höher, als wenn Du die Gnade hättest, Wunder zu wirken, und Dir jenes fehlte. Mach so weiter, wie Du nun vorangehst, und bleib versichert: Gott wird in Dir und durch Dich alles wirken, was ihm gefällt. Und Du kannst gar nicht anders als derjenigen überaus lieb sein, von der Du glauben darfst, dass sie es niemals an der Liebe und Sorge für Dich hat fehlen lassen. Und was die Bestimmung für diesen oder jenen Ort und diese oder jene Tätigkeit betrifft, überlass diese Sorge mir, wie Du es bisher als Ordensfrau getan hast. Deine Aufgabe ist es, immer bereit und indifferent demgegenüber zu sein, wozu Du eingesetzt werden magst, und vollständig und gut zu tun, was Dir zugeteilt ist oder werden wird.**

Stellen wir uns vor, wie Winifred die Antwort liest, die sie von Mary Ward erhielt. Vielleicht war sie auf den ersten Blick nicht ganz einverstanden mit ihr, aber da sie in der Person von Mary Ward ein Beispiel für Gehorsam und die Suche nach dem Willen Gottes hatte, verstand sie, dass die Entscheidung zu gehorchen, die oft nicht ohne Leiden ist und im Widerspruch zum eigenen Willen stehen kann, im Leben einer ihrer Nachfolgerinnen mehr wert ist. Mary Ward selbst war ein Leben lang eine Jüngerin Christi, ein Vorbild für Gehorsam und die Erfüllung des Willens Gottes. Mary Wards Gehorsam gegenüber dem Willen Gottes gründete sich immer auf das Wort der Heiligen Schrift und die Tradition der Kirche.

*„Obwohl Jesus der Sohn war, hat er durch das, was er gelitten hat, den Gehorsam gelernt; zur Vollendung gelangt, ist er für alle, die ihm gehorchen, der Urheber des ewigen Heils geworden.“ Hebr 5,8-9*

Als Jüngerinnen Jesu Christi und Nachfolgerinnen von Mary Ward sind auch wir eingeladen, dem Heiligen Geist gehorsam zu sein, einander zuzuhören, unseren Weg der gemeinsamen Unterscheidung auf der Ebene von CJ und IBVM fortzusetzen und auf den Ruf der Kirche durch die Person von Papst Franziskus zu hören, uns gemeinsam auf den Weg zu machen, um eine synodale Kirche zu werden, eine Kirche des Zuhörens, die auf die Hoffnungen und die Krisen des Glaubens hört; die Tragödie der Kriege und die Armut zu sehen, die unsere Brüder und Schwestern in den verschiedenen Regionen der Erde durchmachen; und solidarisch zu sein mit den Bemühungen und dem Wunsch der Menschheit nach Frieden und Freiheit.

So sind wir in unseren Beziehungen, in unseren Diensten eingeladen, in uns selbst still zu werden, damit wir die Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte der anderen hören können, um sie zu erfüllen, um Gottes einzigartigen Traum für jede und jeden von ihnen, für jede von uns, gemeinsam zu verwirklichen. Ostern ist ein Weg von mir zu dir, zu uns. Zuhören auch.

*Bin ich bereit, die Realität zu akzeptieren und mich dem Gottes Willen zu ergeben, wenn Er es von mir verlangt?*

*Auf wen höre ich wirklich, und wie handle ich?*

Sr. Silvia Jitaru CJ



### Eine Einladung zu mehr Inklusivität in der Vereinigung

„Sie sollen lehren, was gut ist, und so die jungen Frauen erziehen“. Tit 2,3

Zu ihrer Zeit lehrte Mary Ward, unsere spirituelle Mutter, ihre Töchter so, dass sie ihr in der Weise des Vorangehens ähnlich seien. Die spirituelle Relevanz von Mary Wards Brief an Frances Brooksby ist eine Quelle der Weisheit und Inspiration für alle ihre Anhängerinnen in unserer modernen Zeit. Sie prägt unsere Beziehungen, unseren Führungsstil, unsere Struktur und vor allem unsere Träume.

Heute sind wir eingeladen, über den Brief nachzudenken, den Mary Ward am 13. Oktober 1627 an Frances Brooksby, die damalige Oberin der Gemeinschaft in Köln, schrieb.

*IHS*

**Ehrwürdige, meine liebe Mutter,**

**meine schlechte Gesundheit und verschiedene Angelegenheiten hindern mich, Dir zu zeigen, wie Dein Vorgehen mich tröstet, besonders Deine Mühe, den Ort, wo Du bist, vorzubringen und für alle zu sorgen, die unter Deiner Obhut sind. Aber darüber hinaus und mehr als ich Dir sagen kann, liebe und schätze ich Dich um der Freude willen, die Du über das gute Vorankommen anderer Kollegien zum Ausdruck bringst und über den Eintritt von Einigen unterschiedlicher Nationalität bei uns etc. Glücklicherweise sind, die diese Geschehnisse in der rechten Weise aufnehmen, eine Gnade, die nicht allen geschenkt ist. Ich wünsche mir, dass Du Gott sehr liebst und Dich daran erinnerst, ihm oft für alle Wohltaten zu danken, die verborgen ebenso wie die bekannten, und es von seiner Güte erbittest, im Eifer zu wachsen und noch mehr fähig zu sein, seiner Güte größeren Dienst zu erweisen, ihm, der ganz anderes von den Unsrigen verdient, als wir Armen ihm bieten können. Und was ich Dir hier empfehle, will ich auf meine armselige Weise für Dich von Gott erbitten, und ich vertraue darauf, dass Du mich nicht vergisst. Ich will auch Deiner besonderen Sorge anempfehlen, dass Mutter Anne Rushton und Deine zwei Katharinas das Rechnen erlernen, beziehungsweise darin vollkommen werden, eine ausgezeichnete deutsche Handschrift zu schreiben, und dass Du sie dazu bringst, zu arbeiten wie Du selbst. Aber beim Arbeiten ist Mutter Rushton nicht geschickt. Die zwei Deutschen sind es, so hoffe ich. Ich will nicht von meiner Sorge für Dein Kolleg sprechen. Wenn Gott mir Leben gibt, werde ich zu handeln trachten, nicht zu reden. Und so, meine liebe Mutter, adieu für diesmal. Jesus bewahre Dich immer und die Deinen. Alle anderen Angelegenheiten wirst Du von Mutter Provinzialoberin erfahren. [Barbara Babthorpe].**

**Euer Ehrwürden Dienerin in Christus  
Marie Ward**



Frances Brooksby stammte aus einer angesehenen englischen Familie. Obwohl mit vielen Tugenden ausgestattet, war sie als junge Frau sehr den Eitelkeiten der Welt zugetan. Doch in ihrem dreißigsten Lebensjahr rief Gott sie mitten in ihrem Vergnügen und schenkte ihr die Gnade der Berufung. Frances schloss sich Mary Ward im Jahr 1617 in St. Omer an. Später betraute Mary Ward sie mit vielen anspruchsvollen Aufgaben im Institut. Der obige Brief ist ein Beweis für Mary Wards Haltung der Inklusivität. Sie schrieb nicht nur an ihre ersten Gefährtinnen, sondern auch an alle, die sich ihr mit dem Wunsch anschlossen, dem Meister zu dienen.

Mary Ward hatte zu der Zeit, als dieser Brief entstand, mit vielen Herausforderungen zu kämpfen. Dennoch war sie an ihren Schwestern interessiert, die Gott ihrer Obhut anvertraut hatte. Ihre Anliegen waren der Erfolg des Instituts, die Ausbildung der jungen Schwestern, die Sorge um die Kranken, eine größere Wertschätzung der inneren Haltung und Frances apostolischer Eifer als Oberin der Gemeinschaft. Frances liebevolle Fürsorge für ihre Gemeinschaft wird in diesem Brief deutlich, und ihre Fähigkeit, Schwestern anderer Nationalität zu führen, wird gelobt. Mary Ward sah die verschiedenen Neuzugänge positiv und förderte und ermutigte echte Berufungen über ethnische und provinzielle Überlegungen hinaus.

In diesem Brief unterstreicht Mary Ward das ignatianische "Magis" und eine größere Inklusivität in der Sendung. Unser starkes Interesse an ihrem Institut muss über unsere eigene Gemeinschaft/Provinz/Region hinausgehen. Mehr Inklusivität geschieht, wenn wir alle aus verschiedenen Teilen der Welt als den ganzen Leib der CJ/IBVM vereinen, anpassen, akzeptieren und einbeziehen. Mit großem Vertrauen in die Güte des Herrn möchte sie, dass wir uns umeinander kümmern und uns bemühen, die Ausgegrenzten und die weniger Glücklichen zu trösten.

Mary Ward sah die Schönheit von Gottes Wirken in der Gemeinschaft von Frances - ihren hingebungsvollen Dienst, und ihre tiefe Dankbarkeit dafür. Mary Wards Brief spiegelt die ewige Hoffnung, die aufrichtige Ermutigung, das tiefe Vertrauen in die Vorsehung Gottes und die Güte unserer Pionierschwestern wider. Eine Ordensgemeinschaft voll Dankbarkeit und Hoffnung zu werden, ist eine Herausforderung - eine unerfüllte Aufgabe in unserer heutigen, schwierigen Zeit. Doch wir vertrauen auf den Herrn und gehen voran, als Ordensfrauen des 21. Jahrhunderts, die sich der synodalen Kirche anschließen und sich auf eine größere Inklusivität in unserer Sendung konzentrieren.

Fragen wir uns:

***Was ist meine Antwort auf die Inklusivität in den Bereichen meiner Sendung?***

***Was erwartet Mary Ward im Lichte des obigen Briefes heute von mir?***

***„Denn ihr sollt ein Leben führen, das des Herrn würdig ist und in allem sein Gefallen findet. Ihr sollt Frucht bringen in jeder Art von guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes.“ (Kol 1,10)***



Sr. Merlin Puthumannil CJ

Am 13. Februar 1631 war Mary der Häresie angeklagt und im Münchner Angerkloster inhaftiert, wo sie zwei Monate blieb, zusammen mit einer Gefährtin, der Laienschwester Anne Turner, die pflegerische Fähigkeiten hatte. Unser Vorbild in Sachen Kommunikation und Zuhören drückte ihr Gottvertrauen in Briefen aus, die sie mit Zitronensaft auf Papierfetzen schrieb, die zum Einpacken von Lebensmitteln verwendet wurden, obwohl der Briefverkehr verboten war. Sie ermutigte ihre Gefährtinnen mit den Worten: „Gott wird euch für eure Fürsorge und eure Wertschätzung belohnen.“ Ich kann nur mit Dankbarkeit feststellen, wie kostbar dieser Zitronensaftbrief für uns ist.

Als ich ihn las, kam mir das Bild der Kontemplation in den Sinn. Kontemplation des Evangeliums ist die Nachempfindung des öffentlichen Lebens Jesu mit seinen Jüngern hier und jetzt in mir. Ich lade Sie dazu ein, den geistlichen Weg ihrer Passion nachzuvollziehen, indem Sie heute den Brief lesen, den sie vor 400 Jahren im Angerkloster schrieb.

**“Ich bin, glaube ich, innerhalb der Klausur. Wir sind eingeschlossen in einem kleinen netten Gewölbe im ersten Stockwerk, oberhalb der Gruft, wo sie die Bestattungen vornehmen und die verstorbenen Heiligen liegen. Unsere Behausung ist der Ort für die Kranken, die aufgegeben sind. Wir haben, wie es scheint, eine vertrieben, die jeden Augenblick sterben kann. Sie war drei Jahre lang krank und hat ihre ganze Lunge dort ausgehustet, wo wir manchmal braten und manchmal frieren und darin alles verrichten, was wir zu tun haben. Zwei kleine Fenster, eng vergittert, unsere Tür mit Ketten und zweimal versperrt und nur für das Kommen und Gehen unserer zwei Bewacher und der Frau Äbtissin geöffnet, die unsere Hauptbewacherin ist. Wir wurden hineingeführt von den Dreien, die uns begleiteten, und zwei Franziskanern, die Italienisch sprechen. Am Abend oder besser zu der Stunde, als wir kamen, wurden zwei Betten in der Nähe unserer Tür aufgestellt, wo Tag und Nacht vier Nonnen Wache halten. Die Messe und der Sakramentenempfang sind keine Feste, an denen wir teilnehmen dürfen, und trotz alledem gibt es in dem Ort oder Zimmer, das wir bewohnen, alles, was zu wünschen ist. Ich sage wirklich die Wahrheit und wundere mich darüber. Aber unser Herr und Meister ist auch unser Vater und schickt nicht mehr, als was für uns schicklich ist und sehr leicht ertragen werden kann.”**

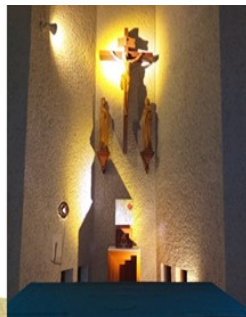
Mary Wards Vorbild war Jesus. Die zwei Monate, die sie im Angerkloster verbrachte, überschneiden sich mit der Fastenzeit. Das Institut war unterdrückt und ihre Schriften beschlagnahmt - damit war ihr Lebenswerk gestorben. Aber was ist jetzt mit mir? Was ist mit Marys Institut jetzt, 377 Jahre nach ihrem Tod in York? Mary Ward hat sich immer nach Einheit in ihrem Institut gesehnt, so dass wir sicher sein können, dass sie ein einziges Institut, eine einzige Generaloberin gewollt hätte. Dies ist nun fast Wirklichkeit geworden. Das Einswerden von CJ und IBVM wird Marys Sehnsucht erfüllen.

Wer waren die zahllosen Frauen, die, vom Heiligen Geist inspiriert, die Bemühungen der kirchlichen Autoritäten überlebten, das Feuer von Marys Institut auszulöschen? Hier kommt

mir das Wort „Glaube“ in den Sinn. Ich sehe, dass der Glaube ihrer Gefährtinnen und ihrer Nachfolgerinnen, die überzeugt waren, dass Gott immer bei Mary war, zur Auferstehung des Instituts heute geführt hat.

Wenn ich den Zitronensaftbrief lese, bin ich überzeugt, dass Mary im Gebet an Psalm 139 dachte. Ich kann mir gut vorstellen, dass sie dem Gedanken Raum gab, welche Freude es ist, dass du, Gott, alles weißt. Die Kirchenvertreter verstehen das nicht... - aber sie glaubt fest an die Errichtung einer aktiven Gemeinschaft, nicht eines klausurierten Ordens, in Einklang mit der Erkenntnis über die Bestimmung ihres Instituts, die Gott ihr geschenkt hat. Ich kann mir vorstellen, dass Mary Trost fand beim Beten der Passion in der Betrachtung Jesu, der, obwohl ohne Sünde, gekreuzigt wurde. Sie nahm die Verfolgung, die sie in der Kirche erlitt, als Belohnung dafür an, dass sie eine Jüngerin Jesu war. Sie nahm sie an als einen Akt der Liebe, bei dem sie gekreuzigt wurde wegen ihrer Zuneigung zu den Menschen zu einer Zeit, als die Gemeinschaft aufgelöst war. Sie war der festen Überzeugung, dass sie sehen würde, dass die Gemeinschaft Früchte bringt, weil Gott selbst geholfen hatte, die Gemeinschaft zu gründen.

Mary Wards Zeit im Angerkloster war kein Stillstand. Sie war Teil von Gottes schöpferischem Wirken. Mary wartete vertrauensvoll auf den Tag, an dem es regnen und die Saat wachsen würde. Selbst in Momenten der geistlichen Trostlosigkeit verlor sie nicht ihr Vertrauen in Gott. Es ist klar, dass sie um Geduld und Vertrauen auf Gottes Zeit bat. Was genau bedeutet also Warten? Es bedeutet nicht, still zu sitzen... Im Angerkloster hatte ihr Warten die Form eines sich ständig bewegenden Rades; es ist ein Warten in einem Prozess, in dem viele Früchte heranwachsen. Erich Fromm sagte in Die Revolution der Hoffnung, dass „Auferstehung die Verwandlung dieser Wirklichkeit in Richtung einer größeren Lebendigkeit“ bedeutet. Ich bin sicher, dass jeder Augenblick im Leben von Mary Ward eine solche Zeit des Kairos war, eine Zeit des Wachseins für alle Dinge. In diesem Sinn ist sie eine Ikone der Auferstehung.



Das Bild hier zeigt links eine Statue von Mary Ward, die vor der Schulcafeteria der St. Mary's Girls High School in Daejeon steht, und rechts ein Bild der Konventskapelle in Daejeon. Auf dem rechten Bild ist die Silhouette von Mary Ward zu sehen, die auf geheimnisvolle Weise zu erkennen ist, wenn die Kreuzeslampe eingeschaltet ist. Die auferstandene Mary Ward setzt ihre Pilgerreise fort und schreitet heute mit uns vorwärts.

Ich hoffe, dass IBVM und CJ in naher Zukunft zu einem einzigen großen Baum werden, der neue und größere Höhen erreicht und so Gott noch mehr Ehre erweist.

Sr. Hyacinta Chang CJ

Widerstandsfähigkeit, Entschlossenheit und Freundschaft sprechen aus dem Brief, den Mary Ward gegen Ende des Jahres 1632 an „meine liebste“ Mary Poyntz schrieb. Mary war in Rom, ihr Institut unterdrückt, aber sie war vom Vorwurf der Ketzerei befreit und lebte mit ihren verbliebenen Gefährtinnen unter stillschweigender Duldung der kirchlichen Behörden ein gemeinsames Leben. Mitten in der gewaltsamen Zerstörung ihres Werkes blickte sie in die Zukunft, auf mögliche Chancen und offene Türen.

Die Unerschütterlichkeit der Freundschaft eröffnet Marys Brief: **„Meine Liebste, wir haben gemeinsam zu viel durch Taten zu bewirken, um jemals Worte zu verschwenden. deshalb zur Sache. Darüber hinaus weißt Du, dass mein Herz Dir ganz gehört, womöglich mehr als Du Dir wünschen kannst, und das für immer, immer.“** Papier war teuer, die Sicherheit der Kommunikation nicht gewährleistet, und es entsprach Mary Wards pragmatischem Ansatz, dass sie sich eher auf die „Sache“ als auf überschwängliche Worte der Begrüßung oder Zuneigung konzentrierte. Die Einfachheit und Direktheit ihres Ansatzes wird durch seine Kürze noch verstärkt. Freundschaft und Loyalität sind Säulen, die uns das ganze Leben hindurch tragen, die wir oft als selbstverständlich ansehen, die aber als Stabilitätsanker dienen, wenn wir sie am meisten brauchen. Mary Poyntz (und andere) boten Mary Ward dies in Hülle und Fülle und bildeten das Gerüst, das sie in den langen Jahren nach der Unterdrückung von 1631 stützte. Der Geist der Freundschaft von Frauen, der Kameradschaft und Verwandtschaft ist heute noch genauso wichtig wie 1632.

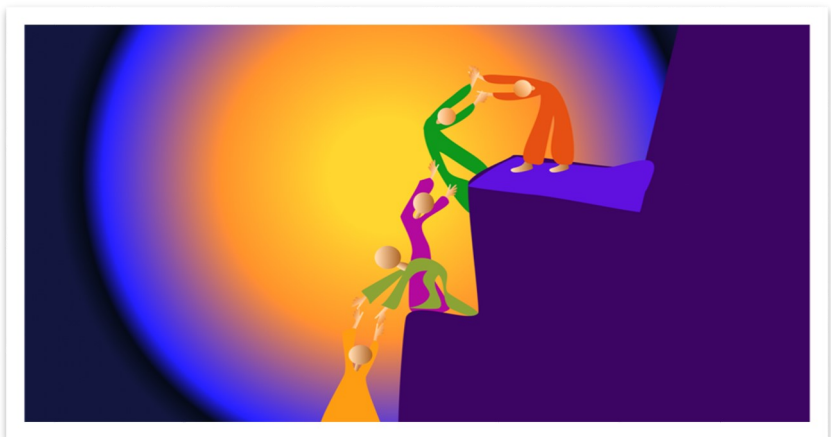
Während der Mary Ward Summer School 2019 entstand ein Bild von Mary Ward als einfallsreicher, entschlossener Frau, die sich von keinem Rückschlag und keiner noch so großen Herausforderung unterkriegen ließ. Nach der Unterdrückung wirkte sie zerbrechlicher, vorsichtiger, zögerlicher in ihrer Herangehensweise als sie versuchte, zwei manchmal miteinander konkurrierende Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen: die Loyalität gegenüber ihrer Kirche und die Loyalität gegenüber dem, was sie als Gottes Willen für sie verstand. Es war ein heikler und anspruchsvoller Balanceakt, und obwohl unsere konkurrierenden Bedürfnisse andere sein mögen, gibt es keinen Zweifel daran, dass wir alle zu verschiedenen Zeiten in unserem Leben versuchen, zwei scheinbar widersprüchlichen Anforderungen gerecht zu werden. Manchmal kann es sich überwältigend anfühlen, wenn wir uns für eine der beiden Seiten einsetzen, und dabei das Gefühl haben, als würden wir die andere Seite im Stich lassen, und das kann eine herzerreißende Situation sein.

Im Dezember 1632 befand sich Mary Ward in einer solchen Lage, ihre Arbeit und ihre Visionen lagen in Scherben, aber sie ließ sich nicht unterkriegen. In einem verschlüsselten Schreiben bittet sie Mary Poyntz, in München zu bleiben, wo Krieg und Seuchen wüteten, „**sehr, sehr gern würde Fillice [Mary Ward] Neds [Mary Poyntz] Haus [das Paradeiserhaus in München] noch haben**“, um wieder mit dem Kurfürsten von Bayern und seiner Frau in Verbindung zu treten. Sie spielt auf ihre Absicht an, für ihre verbleibenden Anhängerinnen die Erlaubnis zu beantragen, weiterhin als weltliche Frauen zusammenzuleben: „**dass durch öffentliche Anordnung alle zusammen leben, wo sie wollen**“. Autoren haben spekuliert, wenn Mary für ihre verbliebenen Anhängerinnen die Erlaubnis erhalten konnte, in Rom gemeinsam zu leben und ihren Dienst fortzusetzen, unterstützt durch ein zweites solches Haus in München, dann könnten sie zusammen ein praktisches Beispiel für das Wiederaufleben ihrer Vision des Instituts geben. Daher war es so wichtig, *Neds Haus* beizubehalten. Bei dem Versuch, beiden „Herren“ zu dienen, konzentrierte sich Mary zunächst auf praktische Schritte, wobei sie ihren Glauben daran bewahrte, dass Er alles leiten würde, sich aber nicht allein auf Ihn verließ. Sie würde die Initiative ergreifen. So ist es manchmal: Wenn wir versuchen, zwei gegensätzlichen Anforderungen gerecht zu werden, ist es der erste praktische Schritt, der uns einen Weg aus der Angst und Lähmung finden lässt.

In Zeiten von Turbulenzen und Stress sind es die soliden Säulen der schwesterlichen Freundschaft und des entschlossenen Einfallsreichtums, die uns Antworten geben können. Mit der Unterstützung der anderen können wir Mut fassen und handeln.

*‘Weil ich nicht weiß, wann die Dämmerung kommt, öffne ich jede Türe’.*  
(Emily Dickinson)

Áine Mc Hugh, Archivarin des IBVM und der Irischen Provinz,



„Verschiedene geistliche und gelehrte Männer legten uns die Annahme einer schon bestätigten Regel nahe. Unsere Freunde besorgten uns etliche Regeln aus Italien und Frankreich, und wir wurden ernstlich bedrängt, eine von ihnen auszuwählen. Doch schienen sie nicht das zu sein, was Gott getan haben wollte. Die Weigerung, eine von ihnen anzunehmen, brachte viel Verfolgung ein, umso mehr weil ich alle ablehnte, aber nicht sagen konnte, was ich eigentlich wünschte oder wozu ich mich berufen fühlte.

Um diese Zeit, im Jahr 1611, wurde ich sehr schwer krank. Ich hatte mich schon einigermaßen erholt (dank einem Gelübde, eine Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Sichem machen zu lassen) und befand mich allein und in außergewöhnlicher innerer Ruhe; da vernahm ich, zwar nicht mit dem Ton einer Stimme, sondern intellektuell, die Worte und verstand deutlich: Nimm das Gleiche von der Gesellschaft. So verstanden, dass wir das Gleiche nehmen sollten dem Inhalt wie der Art und Weise nach, einzig das ausge-nommen was Gott durch die Verschiedenheit des Geschlechtes verboten hatte. Diese wenigen Worte gaben so viel Licht über dieses Institut, sie verliehen Trost und Kraft und verwandelten die Seele derart, dass ich unmöglich daran zweifeln konnte, sie kämen nicht von dem, dessen Worte Taten sind. [... ]

Was den Namen angeht, so habe ich in verschiedenen Jahren zweimal in einer ebenso besonderen Weise wie bei den anderen berichteten Begebenheiten erfahren, dass die Benennung die von JESUS sein müsse und dreimal oder noch öfter, dass für beide Seiten Unannehmlichkeiten entstünden, wenn die Unsrigen in irgendeiner Weise von den Vätern der Gesellschaft abhängig wären....“

### Unterscheidung: Eine Reise ins Unbekannte

Ich beginne diese Reflexion mit 2 Tim 2,15:

*„Bemühe dich darum, dich vor Gott zu bewähren als ein Arbeiter, der sich nicht zu schämen braucht, der das Wort der Wahrheit geradeheraus verkündet!“*

Dieser Bibeltext fordert uns auf, in all unseren Handlungen stets die richtige Haltung vor Gott einzunehmen. Genau das tut Mary Ward, wenn sie inmitten von Zweifeln und Unsicherheiten ihrer Berufung folgt.

Wenn ich Mary Wards Brief an Nuntius Albergati lese, kommt mir die Frage in den Sinn, *wie man sich angesichts von Widerständen, Schwierigkeiten oder Ungewissheit heute eine Scheibe von Mary Wards Unterscheidungsvermögen abschneiden kann.*

Der Brief an Albergati zeigt Mary Ward als eine Frau, die in Bezug auf ihre Berufung einen Weg nach vorn erkennt mit einer so tiefen und gleichzeitig frustrierenden Überzeugung:

**„...Da änderte sich plötzlich meine Verfassung auf eine Weise, wie dies nur eine unaussprechliche Macht bewirken konnte. Damit war die Einsicht und Gewissheit verbunden, dass ich nicht an dem Ort bleiben solle, an dem ich mich befand, sondern dass etwas anderes durch mich zu geschehen habe. Was dies aber im Einzelnen wäre, wurde mir nicht gezeigt...“**

\*Mary Ward erlaubte sich keine schnellen Lösungen für die Herausforderungen, denen sie begegnete. Stattdessen ging sie Schritt für Schritt vor und wartete in Demut darauf, dass Gott ihr den Weg zeigte, der ihr oft unklar erschien. Manchmal wurde sie verspottet und war auch selbst verwirrt, aber sie lebte einen Moment nach dem anderen, bis sie sicher war, dass es eine Bestätigung gab, die von Gott zu kommen schien.



Ein derartiges Leben ist nicht möglich, wenn man nicht mit Gott im Einklang ist; andernfalls können Entmutigung und Verzweiflung eintreten.

\* Mary Ward fand kaum eine endgültige Lösung und bewegte sich in ihrem Entscheidungsprozess oft vor und zurück. In ihrem Brief an Nuntius Albergati berichtet sie, wie schwer es war, sich für eine Regel zu entscheiden, selbst nachdem ihr einige vorgeschlagen worden waren, wie sie bemerkte.

Es kann eine gewaltige Aufgabe sein, an seiner eigenen Überzeugung festzuhalten, wenn alle anderen anders denken. Einfacher ist es, die Stimme des Geistes in uns zum Schweigen zu bringen, indem wir uns mit dem Status quo zufrieden geben. Mary Ward gibt uns daher einen Anhaltspunkt, wie wir die Bewegungen des Geistes zu jedem Zeitpunkt, an dem wir eine Entscheidung treffen müssen, erkennen können. Ihr Ansatz zur Unterscheidung berücksichtigt drei Dimensionen:

*Intellektuelle Einsicht Akzeptanz durch die Vernunft  
unbedingten Willen, der ganz von der Idee erfüllt ist*

Wenn man ihren Brief liest, scheint Mary Ward verwirrt und starkköpfig zu sein, zumindest wenn man es menschlich betrachtet. In spiritueller Hinsicht wusste Mary Ward jedoch selbst nicht, was sie eigentlich wollte; das lässt den nötigen Spielraum für die Unterscheidung. Dies erfordert meiner Ansicht nach viel Demut und die Freiheit, die Konsequenzen unseres Handelns zu akzeptieren.

Mary Ward zeigt uns hier also einen Weg der Unterscheidung auf: dass man angesichts von Widerständen, Schwierigkeiten oder Unsicherheiten in Freiheit und Demut entscheiden muss. Mary Ward, die sich an ihre schlechten Erfahrungen bei den Klarissinnen erinnerte und jegliches Vertrauen in ihre Fähigkeit verloren hatte, bei der Wahl einer Regel ihren eigenen gesunden Menschenverstand zu gebrauchen, wartete unter Qualen, bis sie ein eindeutiges Zeichen von Gott erhielt, das sie leitete. In ihrem Brief finden wir Hinweise, dass es von Anfang an einen Kampf gab zwischen dem Verständnis ihrer Berufung zu einem Ordensleben in strenger Enthaltbarkeit und Gebet und ihrem Wunsch, nicht nur sich selbst, sondern auch anderen Gutes zu tun.

Drei Punkte werden in diesem Brief deutlich: Entscheidungsfindung braucht viel Zeit, sie erfordert einen bewussten, ruhigen Moment des Nachdenkens, und sie lässt Raum für Zweifel, weshalb die Beratung mit einem geistlichen Begleiter sehr wichtig ist.

Ich denke über unseren derzeitigen Prozess in Richtung **Fusion** nach. Wäre Mary Ward heute anwesend, würde sie vielleicht auf den Aufruf zur Fusion mit Fragen und Zweifeln reagieren, so wie es einige von uns tun, und an dem festhalten wollen, was ihnen Sicherheit gibt. Fragen wie:

Was ist mit unseren etablierten Namen, unter denen wir bekannt sind?

Wie sagen wir anderen, dass unsere Identität nicht mehr dies oder jenes ist?

Wird man uns noch respektieren oder vertrauen?

Warum gerade jetzt, wo einige Missionen zu sterben scheinen? Könnte dies ein vergeblicher Schritt sein angesichts der Verkleinerung und Überalterung sowie der Tatsache, dass auch die Berufungen in vielen Teilen der Welt zurückgehen?

Könnte das die Hoffnung sein, auf die Gott setzt, um dieses „...*etwas anderes*...“ lebendig werden zu lassen?

Solche Fragen und Zweifel können, wenn wir uns in Ruhe hinsetzen und darüber nachdenken, eine wertvolle Quelle sein, um den Willen Gottes für uns hier und jetzt zu erkennen. Davon bin ich überzeugt. Mary Ward lädt uns ein, das zu verlassen, was wir so sehr lieben und an dem wir zu sehr festhalten, einschließlich unserer Komfortzonen und der kleinen Kokons, die wir spinnen und die uns lähmen und uns die Gelegenheiten verpassen lassen, die unserer Mary Ward Familie mehr Leben geben würden. Jesus sagt zu einer jeden von uns: „*Hab Mut, ich bin es; fürchte dich nicht.*“

„Nun zu meinem Kommen zu Euch. Nachdem ich nun mit Seiner Heiligkeit angefangen habe, wäre es nicht so gut, wenn er in der Sache etwas bewegen würde und ich abwesend wäre. Außerdem könnte ich, wenn das geschehen würde, gezwungen sein, auf der Stelle nach Rom zurückzukehren, und damit wären diese Ausgaben [*das Geld für die Reise nach Neapel um Win zu besuchen*] verloren. Vor seiner Rückkehr (die in etwa 8 Tagen sein wird) und bevor ich nicht sehe, was er in der Angelegenheit unternehmen wird, kann ich nicht sicher bestimmen, ob oder wann ich zu Euch komme. ...

**Soli:** Ich denke, liebes Kind, die Drangsal und lange Einsamkeit, von der Du mich sprechen hörtest, sind nicht weit. Wann immer das ist, der glückliche Erfolg wird nachfolgen. Du bist die erste, der gegenüber ich diesen Eindruck so deutlich äußere. Bete für mich und für das Werk. Es betrübt mich, dass ich Dich nicht bei mir haben kann, damit Du einen Teil trägst. Aber einen Teil willst und wirst Du auf irgendeine Weise tragen.“

**Hintergrund:** Am 27. Oktober 1624 überreichte Mary Ward bei ihrer Audienz in Frascati bei Rom Papst Urban VIII. ein Memorial (Institutum II) und bat ihn um die Bestätigung des Instituts und seiner Lebensweise, die sie bereits 16 Jahre lang mit ihren Gefährtinnen erprobt hatte. In einem Brief an Winifred Wigmore schreibt sie, der Papst habe sich „angenehm und gnädig“ gezeigt, was bedeutet, dass er ihr freundlich und wohlwollend begegnete. Mary Ward bat den Papst, die Angelegenheit nur einigen wenigen Kardinälen zur Beratung zu überlassen. In Übereinstimmung mit dieser Bitte ernannte er nur vier Kardinäle, die die Sache untersuchen sollten: Bandini, Mellini, Cobelluzio und Antonio Barberini.

Es war bekannt, dass Papst Urban VIII. sehr bereit war, schwierige Angelegenheiten an diese Kardinäle zu übergeben, offenbar als Zeichen seiner Wertschätzung für sie. Im Grunde genommen waren die Ergebnisse der Beratungen für ihn jedoch nicht wichtig. Es gab also wenig Hoffnung auf Erfolg. Mary Ward wusste, dass gegen sie gerichtete Memoranden voller Lügen, falscher Anschuldigungen und Verleumdungen an den Papst und die Kardinäle weitergeleitet wurden, mit dem Ziel, die Auflösung des Instituts herbeizuführen. Ein wichtiger Punkt ist die Tatsache, dass keiner ihrer mächtigen, großen und erbitterten Gegner den Mut hatte, ihr seine Abneigung ins Gesicht zu sagen oder etwas anderes als Freundschaft zu zeigen. Sie genoss die Wertschätzung aller Kardinäle, besonders aber die des Kardinals Bandini. Er wertschätzte ihre großartige, gute und solide Tugendhaftigkeit so hoch, dass er einem Freund erzählte, er habe eine solche Ehrfurcht vor ihr, dass er zu ihren Füßen niedergekniet wäre und ihren Segen erbeten hätte, wenn dies nicht seiner Würde Abbruch getan hätte

**Reflexion:** In dem Brief brachte Mary Ward gegenüber Winifred Wigmore zum Ausdruck, wie sehr sie sich wünschte und demütig darum bat, dass das Institut vom Heiligen Stuhl bestätigt und mit dem Lorbeerkrantz des Ordenslebens oder zumindest mit dem Namen eines frommen Instituts gekrönt werde und dass ihre Arbeit und ihre



Bemühungen gewürdigt und anerkannt würden.

Mary Ward sagte, dass das Institut der Bestätigung bedürfe, damit die Schwestern und ihre Mitglieder arbeiten und sich frei bewegen könnten, um das Reich Gottes in Wort und Tat zu verbreiten und zu verkünden. Sie sagte Winifred Wigmore, dass sie den Papst ausdrücklich um die Bestätigung des Instituts gebeten habe, des Instituts, das Gott selbst im Himmel von Ewigkeit her bestätigt habe. Ihre Zuversicht, ihr Glaube und ihr Vertrauen auf Gott waren so tief und aufrichtig, dass sie das Licht der Hoffnung auf die Bestätigung des Instituts nicht erlöschen ließ. In dem Brief an Winifred schrieb sie, dass sie die ganze Angelegenheit Gott empfahl, denn Gott und Seiner Heiligkeit gehörten das Institut und seine Mitglieder.



Als Mary Ward ihren Teil getan hatte, gab sie sich zufrieden und verhandelte mit den Kardinälen entsprechend deren Position, aber nicht nach ihrer persönlichen Meinung. Die Kardinäle konnten über sie verfügen, wie sie wollten, aber Mary Ward wies darauf hin, dass das Institut nicht nur rechtmäßig, sondern auch sehr wertvoll und notwendig sei und dass es weder in seinen Regeln

noch in seiner Praxis etwas gebe, was nicht von heiligen Frauen praktiziert und von der Heiligen Kirche gebilligt worden sei.

**Folge:** Mary Ward empfahl ihr Institut inbrünstig Gott. Sie *„erkannte ... klar, dass dessen Wohlfahrt, Fortgang und Sicherheit nicht in Reichtum, hohem Ansehen und Fürstengunst bestehe, sondern darin, dass seine Mitglieder einen freien Zugang und offenen Weg zu Gott haben, von dem alle Stärke, Licht und Schutz herkommen muss.“* (GL 38)

Die Zeit, in der sie versuchte, die Bestätigung des Instituts zu erhalten, war sehr herausfordernd und schwierig. Mary Ward reichte ein Gesuch um Anerkennung ihres Instituts ein, wurde aber aufgefordert, eine gemäßigte Form der Klausur anzunehmen - und sie lehnte jede Art von Klausur ab. Sie fühlte sich gedemütigt, fand aber Kraft im Gebet, vor allem in der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments in den verschiedenen Kirchen der Stadt, wo die 40 Stunden Andacht abgehalten wurden. Sie empfing *„...ein solches Licht und eine solche Erkenntnis von Gott über die Verzeihung von Beleidigungen, dass sie dadurch ihre Feinde lieb gewann und beständige Freunde nannte, die für ihren himmlischen Gewinn sorgten“* (GL 41).

Badarilin Majhong

„...Sie [Praxedes] darf auch wissen, welchen Auftrag ich von Gott erhalten habe, wenn dies als nützlich erachtet wird oder ihr helfen kann. Es sind die folgenden Worte (sie sind buchstäblich zu nehmen ohne Hinzufügung oder Änderung einer Silbe): Nimm das Gleiche von der Gesellschaft. P. General wird es nie erlauben. Geh zu ihm.

Dies sind die Worte, deren Wert nicht hoch genug zu schätzen ist; das Gute, das sie enthalten, kann nicht zu teuer erkaufte werden. Die Worte öffneten einen Ausblick, wo [zuvor] nichts zu sehen war. Sie taten kund, was Gott getan haben wollte. Auch verliehen sie Kraft zum Durchstehen dessen, was seither vorgefallen ist. Sie gaben Sicherheit für das, was in der Zukunft erwünscht ist. Und wenn ich je würdig sein sollte, noch weiter an dem Institut zu arbeiten, so muss ich von hier ausgehen. Ich könnte über die Worte noch vieles sagen, nie aber alles. Sie aber wird weit besser sehen, was Gott mit ihnen beabsichtigte, wenn sie ihn nur darnach fragen will, es sei denn, dass er, der alles kann, was er will, und bei dem alles gut ist, was er tut, ihr ein anderes Arbeitsfeld zuweist.

Als ich wegen der Art der Unterwerfung zweimal in Zweifel geriet, wurde ich heimgeschickt (nämlich zu Ihrem Institut). Es wurde mir befohlen so zu tun, wie es dort geschieht. Etliche Male sind mir Einzelheiten, welche die Abhängigkeit betreffen, aufgegangen, die ihr aber nicht nützen werden. Einmal, so glaube ich, sah ich einen Ihrer Generäle, der zwar nichts sprach, dessen Ausdruck aber hoffen ließ, dass er uns zustimmen werde.

Wie mir scheint, geschah dies, um Trost zu geben; denn gerade damals bestanden einige Ihrer Patres darauf, dass der General der Gesellschaft das verhindern könne und auch wolle, was ich für Gottes Wille bei uns hielt. Fürs erste konnte ich nie glauben, der Macht von Menschen ausgeliefert zu sein; die Einsicht gab mir zweitens das Vertrauen (ungefähr das Gleiche sah ich bei den Worten: Geh zu ihm), dass er, wenn die Zeit kommen würde, er uns nicht schaden wollte, im Gegenteil..“

Wenn wir, Anhängerinnen und Anhänger von Mary Ward, die Mary Ward Woche 2023 begehen, hat sich die Welt im Laufe der Jahre mehrfach verändert. Im frühen 20. Jahrhundert konnten Frauen Krankenschwestern, Sekretärinnen oder Lehrerinnen sein. Die Zeiten haben sich gewiss geändert, und heute können sich Frauen in viele verschiedene Berufe und Karrieren vorwagen.

Die Welt von Mary Ward unterscheidet sich grundlegend von unserer heutigen. Im 17. Jahrhundert waren viele Menschen der Meinung, dass Frauen „beschützt“ werden müssten. Die Männer, die zum Konzil von Trient (1545-1563) versammelt waren, schienen diese Ansicht zu teilen. Ordensfrauen mussten von Männern geleitet werden, die Obere in Mönchs- oder Bettelorden waren. Diese Frauen mussten in strenger Klausur leben, und ihr Gebet war das strenge gemeinsame Chorgebet des Göttlichen Offiziums.

1611 hatte Mary Ward ihre „intellektuelle“ Vision „Nimm das Gleiche von der Gesellschaft.

P. General wird es nie erlauben. Geh zu ihm.“ Die *Gesellschaft* war eine Vereinigung von Männern, weder monastisch noch bettelnd, sondern apostolisch. Obwohl sie die Regeln des heiligen Ignatius hatte, wollten weder sie noch Pater General, dass die Jesuiten Obere ihrer *Schola Mariae* waren. Damals gab es in Lüttich auch Beginen, Frauen, oft Spitzenklöpplerinnen, die vielen Menschen dienten und sich um ihre geistlichen und weltlichen Bedürfnisse kümmerten. Ordensfrauen waren zu dieser Zeit in Klausur, hauptsächlich Benediktinerinnen, Karmelitinnen, Dominikanerinnen oder Klarissinnen. Es gab auch Männer und Frauen, die dafür kämpften, religiöse Frauengemeinschaften zu gründen, die nicht in Klausur lebten: die Töchter der Christlichen Liebe/Barmherzige Schwestern, die von Vinzenz von Paul und Louise de Marillac gegründet wurden, und die Ursulinen, die von Angela Merici gegründet wurden (deren Regel von Erzbischof Karl Borromäus allerdings dahingehend geändert wurde, dass sie einen Kleriker als Oberen hatten; andere Bischöfe folgten bald).

In einer Mary-Ward-Gemeinschaft in Lüttich gab es 1619 eine junge Schwester Praxedes, die als heilige, hingebungsvolle Ordensfrau galt, die aber spaltete, weil sie behauptete, eine andere Vision von Gott zu haben, die der Vision von Mary Ward widersprach. In Demut und dem Wunsch, dem Willen Gottes treu zu sein, schrieb Mary Ward ihre Erkenntnisse aus den Ignatianischen Exerzitien für Pater John Tomson (Gerard) auf.

Mary Ward wollte, dass ihr Institut frei von Klausur war, von Frauen geleitet wurde, die die Kleidung der Zeit trugen und das Göttliche Offizium privat beteten. In ihrem Brief war offensichtlich, dass sie sich der Verwirklichung ihrer Vision nicht in den Weg stellen wollte. Sie war bereit, dem zu folgen, was Gott zu Schwester Praxedes sagte, wenn dies Gottes Wille zu sein schien. Bei all dem wurde Schwester Praxedes krank und starb in der Nacht. Die Spaltung war zwar einigermaßen abgewehrt, aber es dauerte eine Weile, bis sich die Vision von Mary Ward durchsetzte.

Mary Wards Brief an Pater Tomson spiegelt ihr tiefes Gespür für das Gebet in Demut wider. Sie war bereit, nicht an ihrer Vision festzuhalten, wenn die Vision von Schwester Praxedes der Wille Gottes war.

*Wie bereit bin ich, das, was ich als Gottes Willen ansehe, loszulassen,  
wenn jemand völlig gegenteilige Ansichten vertritt?  
Mit wem teile ich meine Gedanken und gebe demütig zu, dass ich nicht weiß,  
was Gott will?  
Kann ich mir Zeit nehmen, um auf Gott zu hören?*

Sr. Ellen Enright IBVM

